

Mach's dir selbst!



Erst lassen sich alle Bärte stehen, jetzt rennen alle zu Barbieren. Weiß der moderne Mann nicht mehr mit Klingen umzugehen?

Der Bart gehört zu den sekundären Geschlechtsmerkmalen. Männer, die zum Barbier gehen, lassen sich also sexuell stimulieren. Das nur vorweg. Dass Gesichtsbehaarung wieder en vogue ist, ist nicht neu, aber überall siedeln sich Barbieri an: im Frankfurter Hof, am Flughafen München, in Freiburg, Bochum und Cottbus, in Berlin sowieso, selbst in Kirchzarten und Rheda-Wiedenbrück, in jedem Kiez und Szeneviertel und auch in Hamburg, wo ich lebe. Und das macht mich traurig. Das Wappentier des Hipsters ist der Lemming. Ihr Männer im besten Alter, die ihr euch zu Tausenden über die nächste Trendklippe stürzt: Worauf hofft ihr? Was lässt euch so verzweifeln? Dort unten wartet nur der Ozean der Selbstaufgabe. Seine Strömung reißt euch mit. Blubb, blubb.

Für mich fing es in Hamburg mit Meinecke's Barbershop an. Danach kamen die anderen Läden: Il Barbieri, Eric Barbier, Manhattan Cut, Queens & Fools. Und lange war ich, obwohl latent genervt, bereit, darüber hinwegzusehen, wenn man mich damit nur bloß in Ruhe ließe. Jetzt aber haben sogar in meinem Viertel, das absolut unverdächtig ist, hip zu sein, gleich zwei Barbieri eröffnet und meinen Lieblingsbäcker und eine grundsolide Kneipe verdrängt. Das ist nicht länger hinnehmbar.

Der Barbier war tot. Beseitiggeschoren vom Zeitgeist, vom elektrischen Rasierer, von den Billigfilia-

listen, die ihre Kundschaft nicht mal mehr föhnen wollen. Plötzlich lebt die ganze Zunft wieder auf. Dabei bedeutet ein Besuch bei einem dieser neuen Herrenhaarschneider Eskapismus der nostalgischsten und damit übelsten Sorte. Man kuschelt sich in knarzige Ledersitze, die vor Marmorwaschtischen der vorletzten Jahrhundertwende stehen, vom Plattenteller soll Django Reinhardt Coolness in das verkrampfte Setting swingen, der Barbier reicht Scotch. Ich habe nichts gegen Bärte, Scotch oder Django Reinhardt. Diese Dinge sind mir, jedes für sich genommen, durchaus lieb. Aber in der Mischung werden sie unerträglich, zur Staffage, zu Kulissen einer männlichen Tragödie.

Die Kunden der neuen Barbieri fliehen aus einer Welt, in der sich das Mannsein verkompliziert hat. Was ist noch männlich? Was ist schon zu männlich? Und wozu gehöre ich? Sie drücken sich vor der Verantwortung, sich selbst zu rasieren. Ja, es kann lästig sein, den Wuchs zu bändigen, freilich. Aber es gehört zum Mannsein dazu. Die Genugtuung danach ist immer nur so groß wie die Mühe, die es währenddessen gekostet hat. Männer beim Barbier wissen nichts davon. Es sind verwirrte, verirrte Männer auf der Suche nach Orientierung. Aber der Barbier ist nicht die Lösung, sondern Teil des Problems. Ein Termin bei ihm drückt das verzweifelte Dazugehörenwollen zu einem Lifestyle aus, der so diffus ist, dass er für nichts steht.

Bisschen Hipster, bisschen Rockabilly, bisschen aus der Zeit gefallen, hoffentlich cool. Wer die Barbieri beehrt, will sich damit schmücken – ein Besuch um des Besuches willen. Immer wieder poppen auch in meiner Timeline verhasstete Selfies von beim Barbier sitzenden Leuten auf, die ich ungern Freunde nennen möchte. Die ganze Welt soll davon wissen. Been there, shaved that. Innerlich drücke ich den Mitleidsbutton.

Als kulturelles Element, als Zeichen für Macht und Weisheit oder für die Zugehörigkeit zu sozialer Schicht, Religion, Gesinnung war der Bart durch alle Zeiten hindurch bedeutsam. Ich habe nichts gegen Mutton Chops, Moustache und Soul Patch, gegen Henriquatre, Gunslinger und Goatee, gegen Balbo, Hufeisen und Short Boxed. Es sind die Träger, denen diese dahingeharnischte Note gilt. Barbierbesuchende Männer haben Tocotronic zu wörtlich genommen: Macht es nicht selbst!

Einige Dinge sollte man selbst machen, die Rasur gehört dazu. Sie ist mehr als nur hygienische Notwendigkeit: In ihrer ganzen Abfolge ist sie ein heiliges Ritual. Das vorsichtige Justieren der Klingenslänge. Die choreografierten Kreiselbewegungen, die langen Bahnen, Bartballett. Das prüfende Streichen mit dem Handrücken über Wange, Kiefer und Kinn. Ja, sogar das Ausspülen des Waschbeckens bekommt im Zuge der Rasur eine über den >

Ist es wirklich sexy, sich nicht selbst zu rasieren?

bloßen Handgriff hinausreichende Bedeutung, wird zur finalen Geste, in der sich ausdrückt, dass hier ein Werk vollbracht wurde. Ein kleines und privates Werk, sicherlich, aber doch ein Werk. An sich und für sich. Man hat etwas geschafft, im Gegensatz zu den Männern, die zum Barbier gehen. Die sind höchstens geschafft. Deshalb bleiben sie auch, ich habe das mit Erstaunen beobachtet, nicht nur für die Dauer der Behandlung dort sitzen, sondern gleich mehrere Stunden oder Tage, was ihnen leichtens möglich zu sein scheint, da sie Werber sind oder freiberuflich Kreative oder sonst wie beschäftigungslos. Ich wünsche ihnen Sweeney Todd an den Hals, den teuflischen Barbier aus der Fleet Street.

Neulich bin ich vor das Schaufenster des neuen Barbierladens in meinem Viertel spaziert und habe die darin Sitzenden angestarrt. Aus nächster Nähe, Nase an der Scheibe, ich wollte bemerkt werden. Gewissenhaft strich ich mir immer wieder durch meinen Bart, den ich kurz zuvor gestutzt hatte, eigenhändig, eine demonstrative Geste, auch wenn außer mir natürlich niemand davon wusste. Jedenfalls saßen zwei Männer im Fenster, und beide fühlten sich sichtlich belästigt. Der kleinere, er hatte eine ferkelfarbene Collegejacke zum roten Kotelettenbart kombiniert, machte abfällige Gesten in meine Richtung. Als das keinerlei Wirkung zeigte, schob er sich die Pocketausgabe der „GQ“ vors Gesicht, was ihm nicht leichtfiel, weil in die-

sem Gesicht zwei feuchtigkeitsspendende Kompressen klebten, die bei nur ein bisschen zu viel Bewegung kragenwärts herunterzurutschen drohten. Ich beschloss, meinen Ausflug als Teilerfolg zu verbuchen, und ging heim.

Ich weiß, auf Dauer ist das keine Lösung. Ich kann nicht jeden Tag vor dem Schaufenster stehen. Männer wie der Ferkeljackenträger müssen die düstere Wahrheit selbst erkennen: dass sie es sich zu einfach und mir zu schwer machen, dass sie sich um ein großes Vergnügen bringen, aber auch um eine Notwendigkeit. Ausgelöst wird der Bartwuchs des Mannes durch Testosteron, Quelle sexueller Energie. Ist es wirklich sexy, sich nicht mehr selbst rasieren zu können? Im früheren Ägypten unterstrich der Pharaon mit seinem Bart die königliche Würde. Ein Mann im Barbiersessel wirkt nicht sehr würdevoll.

Der Mann von heute ist demütig, kultiviert, wissbegierig, tolerant, höflich und ausgeglichen. Er macht viel Yoga, trinkt Smoothies und guckt abends anspruchsvolle Serien. Bestimmt ist das ein Fortschritt und entspricht der Zeit, in der er lebt. Aber gerade weil er all dies tut, sollte sich der Mann von heute selbst rasieren. Einer aktuellen Studie zufolge tragen mittlerweile 45 Prozent der deutschen Männer Bart. Wenn das tatsächlich der Versuch dieser Männer ist, sich ihrer nach wie vor existenten Männlichkeit zu vergewissern, warum um alles

in der Welt dann zum Barbier gehen? Ein gottverdammter Witz.

Und da ich gerade von Witz spreche: Ein Freund hat mir neulich erzählt, dass ein Barbier in München das sogenannte „Paket Hemingway“ anbiete: Schneiden, Waschen, Trimmen, Preshave, zweimal Nasskonturrasur, Bartöl, Styling, Aftershave, Aftershave Balm und Massage, für nur achtzig Euro. Ich will jetzt gar nicht darüber nachdenken, wieso zweimal nasskonturrasiert werden muss und einmal gepreshaved. Weil das Schlimmste an diesem schlimmen Paket ja nicht die groteske Leistungsbreite ist, sondern ihr Name: die bemühte Verbindung zum Maximalmacho Hemingway. Wer mit solchen Tricks arbeitet, ist ein listiger Menschenfänger, und wer darauf hereinfällt, von einer Tumbheit, die ich mir kaum auszumalen wage. Nichts liegt gedanklich weiter auseinander als ein Barbierbesuch und der saufende, boxende, großwildjagende Ernest Hemingway. Man schreibt nicht „Fiesta“, wenn man zum Barbier geht. Robert Capa hat den Schriftsteller im spanischen Bürgerkrieg begleitet. Es gibt Fotos von Hemingway, wie er sich im Hotelzimmer rasiert, oberkörperfrei mit Pinsel, Schaum und Klinge – aber keins, das ihn beim Barbier zeigt.

Besagter Laden in München wirbt übrigens damit, ein Refugium für den gestressten Mann zu sein. Ich möchte ihm recht geben, ein Refugium ist er wirklich: für den Mann, den es stresst, Mann zu sein. ■